



Lf

1039

F. 598

067

00

Verf. ist Fr. K. v. Moser.

F. 598.

Moser, Friedrich Carl von

Von dem

Deutschen

national-Geist.



1 7 6 5.

1701
Nationalbibliothek
Halle (Magd.)



1701
L 148,





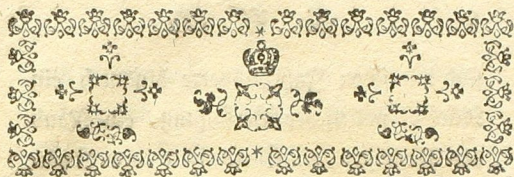
Ein Patriot ist zu groß, eines andern
Sclave, er ist zu gerecht, eines an-
dern Herr zu seyn. Er ist daher weder
der Anhänger einer Parthie, noch das
Haupt einer solchen. Er verabscheuet
den Geist der Unruhen; ihn leiten, ihn
beherrschen nur das Gesez und der
grosse Gedanke von der allgemeinen
Wohlfarth; diese allein erfüllen seine
edle Seele; diesen allein opfert er alle
andere Triebe, alle andere Neigungen
seines Herzens auf.

Iselin.



in demselben ist zu lesen, dass
dieser Ort in demselben Jahre
von demselben Herrn
für die Kirche zum Besten
bestimmt worden. Er verordnete
den Ort für die Kirche, die
bedürftigen aus demselben
Geld zu erhalten, was er
bestimmte; und wenn er
nicht anders, dann sollte er
andere Kinder, die er
für die Kirche gab.





Wir sind Ein Volck, von Einem Nah:
men und Sprache, unter Einem
gemeinsamen Oberhaupt, unter Einerley
unsere Verfassung, Rechte und Pflichten
bestimmenden Gesezen, zu Einem gemein:
schaftlichen grossen Interesse der Freyheit
verbunden, auf Einer mehr als hundertjäh:
rigen national:Versammlung zu diesem
wichtigen Zweck vereinigt, an innerer
Macht und Stärke das erste Reich in Eu:
ropa, dessen Königs: Cronen auf Deutschen
Häuptern glänzen und so, wie wir sind,



sind wir schon Jahrhunderte hindurch ein Räthsel politischer Verfassung, ein Raub der Nachbarn, ein Gegenstand ihrer Spötereien, ausgezeichnet in der Geschichte der Welt, uneinig unter uns selbst, kraftlos durch unsere Trennungen, stark genug, uns selbst zu schaden, ohnmächtig, uns zu retten, unempfindlich gegen die Ehre unsers Namens, gleichgültig gegen die Würde der Gesetze, eifersüchtig gegen unser Oberhaupt, mißtrauisch unter einander, unzusammenhangend in Grundsätzen, gewaltthätig in deren Ausführung, ein grosses und gleichwohl verachtetes, ein in der Möglichkeit glückliches, in der That selbst aber sehr bedauernswürdiges Volk.

Die Schilderung ist nicht schmeichelhaft, das Original selbst ist es noch weit weniger; es ist aber das Bild der Mutter, die
 uns

uns gezeugt hat, der Hütte, in der wir gebohren sind, der Familien: Strich unserer Väter und Brüder; können wir uns nicht vor schöner angeben, als wir wirklich sind, so wollen wir doch in unsern eigenen Portraits die national: Züge der Ehrlichkeit nicht verläugnen, mit welchen die Deutsche sich unter allen Völkerschaften seit so vielen Jahrhunderten auszeichnet haben.

Fehler einer Verfassung sind dem veränderlichen Lauf der Zeiten und abwechselnden Leidenschaften und Schwachheiten eigen und von der Menschlichkeit unzer trennlich, sie zu erforschen, zu entdecken, zu bekennen, an ihre Abstellung Hand anzulegen, ist das Anliegen und die Pflicht eines Freundes des Vaterlandes, eines redlichen Deutschen Bürgers, sie zu bemän-



teln, zu entschuldigen, oder gar zu läugnen,
das Werk der vorsätzlichen Unwissen-
heit oder eines politischen Verführers, des-
sen Eigennuß andere zu verblenden er-
fordert.

Sind unsere Zeiten nicht die allerschlimm-
ste, dann unsere Vor-Väter haben noch
schlimmere erlebt, so fehlt doch allzuviel
daran, als daß wir sie gut preisen könnten,
es müßte dann in diesem einigen Stück seyn,
daß uns durch die nun unter göttlicher Er-
barmung überstandene siebenjährige erschreck-
liche Periode neue Gelegenheit gegeben
worden, uns selbst, in unserer ganzen zer-
rütteten Verfassung, in dem tiefen Ver-
fall der Geseze, in der Geringschätzung des
Richter-Amtes im Reich, der übermüthi-
gen Gefinnung der Mächtigen gegen die
Schwach-



Schwächere, in dem (um es in Eins zusammen zu fassen) der wahren Liebe des Vaterlands so äusserst entgegen stehenden Geist des Eigennutzes kennen zu lernen, und unsere wahre Gestalt eben so lebhaft vor's Gesicht zu bekommen, als wir in denselben den fremden Nationen, wie vorlängst, so auch jezo von neuem kenntlich geworden sind.

Prüfen wir uns unpartheyisch, so müssen wir selbst bekennen:

Es fehlt uns überall;

wollten wir uns dieses Bekännnisses schämen, so würden es andere vor uns thun, und die Welt würde ihnen glauben; geht man auf die weitere Quellen, auf die erste Ursprünge unsers matten, schwächenden, entnervten Zustands zurück, Deutsche Männer, in deren Brust noch der Nahme: Va-

terland, lebet, ist es zu hart, ist es un-
wahr, wann man im Nahmen seines
Volcks bekennen muß:

Wir kennen Uns selbst nicht mehr;

Wir sind Uns unter einander frem-
de geworden,

Unser Geist ist von Uns gewichen.

Betrachtet man nur den äuffern Schein, so
möchte die Beschuldigung eben so unbillig
als ungegründet scheinen; dann wo ist ein
Staat in Europa, welcher von seinen Ge-
schichten, Rechten und Verfassung eine sol-
che ins unzählbar gehende Menge von
Schriften aufzuweisen hat, als Deutsch-
land. Das kleinste Haus hat seinen Ge-
schichtschreiber in Folio, jedes Land: Städt-
gen seine Chronie, jede Universtät ihren
eigenen lehrer des Staats: Rechts, jedes
Reichs: Gesetz seinen Commentarium, eine
Welt

Welt voll Ministern, Rätthen, Doctoren und
 Consulenten, vielleicht 10000. über lauter
 Deutsche Rechte und Geseze bereits geschrie-
 bene Disputationen, Deductionen, Infor-
 mationen und Elucidationen sollten wohl
 keine unerörterte Frage, keinen unentschie-
 denen Zweifel, keinen zweydeutigen Sinn
 mehr übrig gelassen, und durch ganz Deutsch-
 land Klarheit und Licht in der Erkenntniß
 und richtige Beurtheilung dessen Freyheit
 und Rechte verbreitet haben.

Gleichwohl ist nichts gewisser und die
 allgemeine Erfahrung spricht allzulaut vor
 die Wahrheit einer sonst wenig rühmlichen
 Anmerkung: daß bey der ungeheuren Men-
 ge dieser Schriften und der häufigen Ge-
 legenheit einer lebendigen Belehrung gleich-
 wohlten die wenigste jezt lebende Deutsche
 von der wahren Verfassung ihres Vater-
 lands



lands gründlich unterrichtet, vielmehr die erste Begriffe von dem Vorzug und Würde eines im Bunde und Schutz der Gesetze freyen Deutschen, die Gesetzmäßige Grundsätze von dem Gleichgewicht der Rechte und Pflichten zwischen dem Haupt und Gliedern dieses Staats-Cörpers, von dem Verhältnis zwischen dem höchsten Richter im Reich und den Ständen und hinwiederum diesen und ihren Unterthanen je länger je mehr so verdunkelt, mißstelle und unkenntlich geworden, daß tiefe Unwissenheit einer und kräftige Vorurtheile anderer Seits eine fast allgemeine Oberhand gewonnen haben.

Nicht nur bey dem grossen Hauffen des gemeinen Deutschen Mannes, welcher nur den Strich Erde, worauf er gebohren und erzogen ist, vor sein wahres und alleiniges Waterland hält; es ist vielleicht nie stark
genug



genug da gewesen, oder doch schon allzulang
erloschen, als daß man auch bey dem ge-
meinen Deutschen eine solche nationale
Denkungs-Art, eine allgemeine Va-
terlands-Liebe suchen sollte, wie man sie
bey einem Britten, Endgenossen, Nieder-
länder, oder Schweden zc. antrifft. Wann
man in Engelland Kohlenbrenner und in
Holland Karrenschieber, in Schweden den
Bauer und in der Schweiz den Schäfer
von national-Rechten mit Vernunft und
Enthusiasmo sprechen hört, so ist in Deutsch-
land nur etwa noch hie und da ein Reichs-
Städtischer Bürger, der an seinen Nachbar
mit einer gewissen Angelegenheit des Ge-
müths die Frage ergehen läßt: Wie siehts
jetzt in Deutschland aus?

Jedoch diese laue und unedle Denkungs-
Art, diese grosse Unwissenheit findet sich auch
bey



ben denen, deren Rechte und Pflichten, deren eigenes nahes Interesse eine genauere Kenntniß von dem Zustand des Vaterlands im Ganzen erforderte und deren Geburts: Stand, Erziehung und sonstige Wissens: Begierde deren Dienst: Pflichten und Beruf solche in allerwege vermuthen ließe.

Von unsern Fürsten, Prinzen, Grafen und Herren würde es entweder verwerfen oder lächerlich seyn, nur einmahl die Frage anzustellen. Die Zeiten, wo sie selbst die Reichs: Täge besuchten und ihre Söhne mitnahmen, um ihnen Liebe gegen das Vaterland, Ehrfurcht gegen das Oberhaupt des Reichs, Bekanntschaft und Vertrauen gegen ihres gleichen, Kenntniß der Geschäfte, der Geseze und der ganzen Deutschen Verfassung schon in zarter Jugend einzustößen suchten, wo die Prinzen und



und Grafen an den Hof und in den Dienst
des Kaisers und weiser Fürsten geschickt
wurden, wo sie zu Haus selbst den Be-
rathschlagungen beywohnen und lernen muß-
ten, was Gottes, des Kaisers und der
Stände seye, wo sind sie? in den Jahr-
Büchern und Archiven findet man noch
ihr Angedencken;

Wo ist der edle Geist, der nichts sein ei-
gen nennet,

Der nichts wünscht für sich selbst und kei-
nen Reichthum kennet,

Als den des Vaterlands : :

Ach! sie vergrub die Zeit und ihren Geist
mit ihnen,

Von ihnen bleibt uns nichts, als etwas
von den Minen.

Der militarische Geist unserer Zeit hat
alle Sorgen dieser Art verdrungen und ver-
schlun-



schlungen; sein Vaterland zu lieben ist kei-
 ne Ehre mehr, es zu verheeren und zu ver-
 wüsten, ist der einige, der grosse Beruf
 auf der zum Tempel des Ruhms leitenden
 Bahn der Helden; der Helden: Glaube un-
 serer Zeit, mit dem Schwerdt an der Sei-
 te, hat sehr wenige und gemächliche Ge-
 bote: den Kaiser zu fürchten, wann man
 muß, das Gesetz zu halten, worinn man
 will, zu thun, was einen beliebt und es dar-
 auf ankommen zu lassen, wie weit es
 reicht. Die Deutsche Höfe zu besuchen,
 verbietet die Tyrannen der Etiquette, wo-
 mit immer ein Höherer dem um eine Stuf-
 fe niedriger die Thür gestiftentlich verschließt,
 man kan auch über diß das Geld weit an-
 genehmer zu Reisen nach Italien und Franck-
 reich verwenden; regierende Fürsten und
 Grafen machten sich sonst zur Ehre, Prä-
 sidenten

Adenten und Beyfizer der höchsten Reichs-
Gerichte zu seyn, heut zu Tag hat es Mü-
he, nur nachgebohrne Herrn, denen es ei-
ne Versorgung wird, und Männer aus
dem niedern Adel zu bekommen; die Reichs-
Gesetze zu kennen, ja, wann es Gemählde
oder haut de Lice wären, davor hat ein
Herr Ministers, Rätthe und Gelehrte, die
mögen sie lesen, und dem Vaterland Tod
oder Leben draus lesen, so, wie sie es lee-
sen und sagen, so ist's wahr und recht und
wer dran zweifelt, dem wird's auf ihr Wort
mit der Spitze des Degens erklärt.

Möchten sie dann doch immerhin lesen
und, so gut oder schlecht sie es traffen, ver-
stehen; darf man es aber nicht getrost auf
die Probe ankommen lassen: ob unter hun-
dert Staats-Männern, die in den Mini-
sterien und Cabineten Deutscher Chur- und
Fürsten



Fürsten arbeiten, von deren Rath und angebenden Entschliessungen oftmahls die Ruhe oder Erschütterung des ganzen Reichs abhängt, nur zwanzig zusammen zu bringen seyen, welche jemahlen die Reichs-Gesetze gesehen und mit deren Geist und Sinn sich bekannt gemacht? dürfte man nicht an manchem Deutschen Hof selbst vom ersten Rang eine grosse Prämie drauf setzen: ob von dem Cabinets-Minister an bis zu dem Geheimen Referendario nur Ein Exemplar des Westphälischen Friedens, des jüngsten Reichs-Abschids und der Kaiserl. Wahl-Capitulation anzutreffen seye? und selbst diejenige, von deren Einsicht gleichwohl die Erklärung in zweifelhaften Fällen erwartet werden solle, wie viele von ihnen würden sich zu einem Examine rigoroso aus der Geschichte und den Gesetzen des Reichs verstehen wollen?

Beleuch:

Belenchtet man die Quellen dieser Gleichgültigkeit und Unwissenheit, so ist wohl der erste und allgemeinste Grund davon in der theils unhinreichenden, theils verkehrten Art zu suchen, worinn der schriftliche so wohl als mündliche Unterricht von den Deutschen Rechten und Verfassung vorgetragen wird.

Der Glaube aller Gattung kommt aus der Predigt, wie kan man das lieben, was man nicht kennet? wie kan man das thun, wovon man nichts weiß?

Die grosse, die mächtige Triebfedern, die herzzührende Lehren von der Liebe des Vaterlands, von der grossen und allgemeinen Pflicht gegen dasselbe, von dem vorzüglichen unserer Verfassung, von der weisen Mäßigung in dem Gleichgewicht der befehlenden und vollziehenden Macht, von dem unschätzbaren Werth und Wichtigkeit un-

ferer Befehle, von dem allgemeinen Interesse aller Stände, über denselben zu halten, von dem Schutz, den sie auch dem schwächsten Glied des Reichs so gut, als dem mächtigsten Stand desselben gewähren, von der Glückseligkeit eines Deutschen Reichs-Stands in Verhältniß gegen andere Staaten, von dem Unterschied zwischen Freyheit und Gesetzlosigkeit, von der wechselseitigen Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen zwischen Haupt und Gliedern, von dem eigenen Nutzen in Unterstützung des Ansehens der Reichs-Gerichte, von dem Wunderbaren unserer ganzen Verfassung, von den grossen Beweisen der göttlichen Allmacht in deren Aufrechthaltung bey den drohendsten und augenscheinlichsten Gefahren, von so vielen andern wichtigen und interessanten Materien, wo? und wie viel ist in denen unzähligen Schriften unserer Publicisten davon

davon gesagt? Sind nicht die meiste ein mageres Repertorium von dem todten Buchstaben der Gesetze, deren Geist sie nicht kannten? Sankt-Register über grosse und kleine Streitigkeiten, über Rechte, die der eine mit eben so schlechten Gründen bejaht, als sie der andere aus Unwissenheit, Leidenschaft und Vorurtheil verneint? Die beste begnügen sich, Deutschland vorzustellen, wie es seyn sollte, gleich als ob dem Kranken mit der Beschreibung eines vollkommenen gesunden Menschen gerathen und geholfen wäre.

Die wenige practische Schriften, die man noch aufzuweisen hat, umfassen theils nur gewisse besondere Gegenstände und Zeitläuffte, theils haben ihre Verfasser mit der zu Stiftung eines wahren Nutzens ers



forderlichen Freymüthigkeit nicht schreiben dürfen, theils und vornehmlich tragen sie die Zeichen des heftigsten Partie: Geists so sichtbarlich, daß derjenige sehr übel berathen seyn würde, welcher daraus den Zustand des Vaterlands kennen und nach ihren Vorschriften seine eigene Denckens: Art bilden wollte.

Mit dem mündlichen Unterrichte auf hohen Schulen ist es größten Theils nicht besser bestellt. Die mehreste academische Lehrer haben die Fehler der Schriften und noch grössere dazu. Von Leuten gebildet und unterrichtet, die Deutschland und seine Verfassung auch nur aus Büchern kennen gelernt, stellen sie sich mit grosser Zuversicht auf den Catheder und sagen der unwissenden und leichtglaubigen Jugend nach der Sand:Uhr eines halben Jahrs her, nicht
was

was das nützlichste, wichtigste und brauchbarste, sondern was nach ihrem Sinn das gelehrteste ist, wovon sie die meiste Collectasneen haben, und treiben mit einem Wort eine vor die Wohlfarth von Land und Leuten so unendlich wichtige Sache als ein Handwerk, wovon sie sich nähren müssen und das ihnen oft zu treiben befohlen wird, sie mögen davon so viel verstehen, als sie wollen.

Zu Staats:Rechts:Lehrern auf hohen Schulen sollten nur Männer gesetzt werden, die wenigstens einiger massen eine lebendige Kenntis von Geschäften, von den Deutschen Höfen, dem Reichs:Tag und den Reichs:Gerichten erlangt, die von dem Ministerio ihres Hofes durch beständige Mittheilung der neuesten und wichtigsten Nachrichten von Deutschen Reichs:und



Staats: Angelegenheiten in einer ununterbrochenen Connexion unterhalten und dadurch in Stand gesetzt werden, von den besondern Zufällen, sich verbessernden oder verschlimmernden Grundsätzen und Handelsweisen sich zu unterrichten, und sich selbst so wohl als ihre Zuhörer dadurch an eine practische Gedenkungs: Art zu gewöhnen. Wo geschieht dieses aber, das einige Göttingen etwa ausgenommen, in ganz Deutschland?

Ich würde es wagen, noch mehr zu fordern und zu wünschen, daß zu Lehrern des Staats: Rechts nur Männer bestellt würden von edlem Herzen, unpartheyischer Denckungs: Art, bewährter Kenntniß der Gesetze, leuchtender Menschen: Vaterlands- und Gerechtigkeit: Liebe, nur wahre Patrioten. Wo sollte

folte man sie aber vor 25. Universitäten
suchen? wer soll sie prüfen? und wie lan-
ge würden sie bestehen? Da die Universt-
täten in Deutschland überhaupt von den
Reichs-Ständen abhängen, so ist davor
gesorgt, daß das Gesez nicht zu streng ge-
prediget werde, die Professores verstehen
sich auch grossen Theils allzugut auf ihren
Vorthail, als daß sie dem nicht zu erst
schmeicheln und alles zuzuwenden suchen
sollten, der sie davor belohnen und ihren
Unterhalt verbessern kan; und es ist ein
eben so aufrichtiges als wahres Geständ-
niß, wann Gundling, ohngeachtet er selbst
Professor zu Halle ware, schreibt: „In
Deutschland ist zwar vieles controvers, aber
es gehet alles wider den Kayser; :: ergo
kannst du dir wohl einbilden, warum alle
Von Gottes Gnaden und Superioritatem



territorialem habentes das Jus publicum dociren lassen durch Professores, die können der Sache ein Embellissement geben, dann die thun ja nichts anders als nachdencken, wie sie ihren Herrn maintainen und wieder was wegcapern mögen. “

Es ist dahero auch, wann mans davor nehmen will, sehr weislich gehandelt, daß man die Lehrer des Staats: Rechts auf den mehresten Universitäten nicht mehr mit dem allzu gemein gewordenen Nahmen von Professoren benahmt, sondern sie fast durchgehends zu Hof: Rätthen ernennet; sie lassen es an sich nicht fehlen, um sich dieses Nahmens in der That würdig zu machen.

Je seltener dagegen der Fall ist, je ein rühmlicheres und günstigeres Vorurtheil vor

vor die gesetzmäßige Gedenkungs: Art derer Höfe und Ministerien selbst ist es, wann auf ihren Universitäten das Staats: Recht unpartheyisch und freymüthig vorgetragen werden darf; wovon vorerwehnte Universität Göttingen in der Person des verstorbenen redlichen Prof. Treuers sehr schätzbare Zeugnisse an dessen verschiedenen vorzüglich pragmatischen Schriften aufzuweisen hatte, dessen Fußstapfen Herr Pütter mit gleichem Glück betreten hat. Die Universitäten zu Leipzig, Giessen und Tübingen hatten ebenfalls zu Zeiten und zum Theil noch Männer, deren Vortrag und Schriften in dem Grad und Maas, wie es von academisch: Gelehrten erwartet werden kan, von einer gesetzmäßigen, Vaterländischen und unpartheyischen Denckungs: Art zeugen.

Zwey

Zweytens: Hat die Trennung und nachhero Gesezmäßig gewordene Unterschied der Religionen im Reich seit zwey Jahrhunderten den nicht mehr zu hebenden Grund gelegt, daß Deutschland sich in zwey Haupt-Parthien getheilet, bey deren jeden sich eine eigene Art, von dem Interesse und Rechten des Vaterlands zu denken, angesetzt und bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat.

Keine Liebe und kein Haß ist stärker, als wobey die Religion zum Grund liegt, oder mit eingemischt wird. Deutschland hat die erschreckliche Erfahrungen davon gehabt. Nach Strömen von vergossenem Deutschen Bürger-Blut ist endlich der Westphälische Friede, als ein ewiger Ruhe-Bund, geschlossen worden. Haben aber beide Religions-Theile im Reich noch aufgehört, ihn mit der unzufriedenen und unbilligen Eifersucht

sucht zu betrachten, womit zwei Kinder Eines Vaters aus verschiedenen Ehen dessen Testament betrachten, in welchem die Jüngere nicht reichlich genug bedacht, und die Ältere um ihrer Stief-Geschwister willen an dem ihrigen sich allzusehr verkürzt zu seyn glauben.

Diese mißvergnügte Gesinnung, diese unvertrauliche Art zwischen Bürgern Eines Staats und Gliedern Eines Körpers, hätte nach einem so langen Zwischen-Raum längst ganz erlöschen können, wann sie nicht von dem unruhigen Geist der Clerisy einer Seits unaufhörlich unterhalten und von neuem angefacht, anderer Seits aber bey jedem schiefen Blick und Mine trotzig an den Degen geschlagen, mit Macht gedrohet und an vergangene Zeiten übermüthig erinnert würde.

Ist dieses ein Schicksaal, welches Deutschland mit andern Staaten von ähnlicher Religions: Mischung gemein behalten wird, daß nur sehr schwer (doch nicht unmöglich) eine wahre und enge Vertraulichkeit zwischen verschiedenen Religions: Parthien Eines Staats zu hoffen ist, so reicht es bey uns um deswillen ungleich weiter, weil die Freyheit, in Religions: Sachen und denen damit verbundenen politischen Rechten zu schreiben, ins ungemessene geht.

Man ist von beeden Seiten von der Wahrheit und Folgen dieser Anmerkung so sehr überzeugt, daß Kaiserl. Maj. in Decreto Wahl Capitulation *) selbst aufgetragen worden: Gegen diejenige mit Ernst zu verfahren, welche gegenden Religions: und Westphälischen Friden schreiben würden, mit nachmentlicher Anführung:

„ daß

*) Art. II. §. 6. 8.



„ daß dadurch nur Aufruhr, Zwitrache
„ Mißtrauen und Zanck im Reich an:
„ gerichtet wird“

Da aber just hierinnen der Knoten steckt:
was dann als gegen den Westphälischen
Frieden geschrieben ermessen werden wol-
le, da Catholische und Evangelische darin-
nen niemalen oder doch höchst selten einerley
Meynung seyn werden, da das Gesez selb-
sten dieses nicht zu entscheiden getrauet, son-
dern nur die anzügliche und schmälige Aus-
drücke gegen einander verbietet, und der
Bücher-Commission blos die Schrancken
setzet, daß sie keinem Theil mehr als dem
andern favorisiren solle, so ist hiedurch, an-
statt eine Quelle innern Mißtrauens zu
stopfen, vilmehr die Thür geöfnet worden;
und da der Parthie-Geist niemahls, am
allerwenigsten in Religions-Sachen, Maas-
se zu halten weiß, so treibens die Vorseh-
ter



ter von beiden Seiten, aus wahrer Ueberzeugung, aus menschlicher Schwachheit und Irrthum, aus Passionen, und Verbeizungen, aus Geiz nach Ruhm und Ehre, aus habendem Befehl ic. so weit, als jeder es treiben zu dürfen und zu können glaubt, wodurch das von dem Gesez benahmte „Mißtrauen und Zauck“ von einer Generation auf die andere fortgepflanzt, die Ungewisheiten, Mißverständnisse, Forderungen und Gegenforderungen gehäuft und hiemit in einer gar natürlichen Folge von den ersten Ueberlegungs-Jahren an der verkehrte und schädliche Begriff von einem gedoppelten Vaterland, von einem Catholischen und Evangelischen Deutschland den Gemüthern so tief eingepräget wird, daß es auch bey einem schon gesetzten Verstand doch noch eine gewisse innere Ueberwindung der allzu stark eingewurzelten Abneigung kostet, wann zwey Deutsche von gleich redlichen Gesinnungen,

gen, aber verschiedener Religion, ohne al-
 len heimlichen Zwang, mit eben solcher
 Vertraulich- und Offenherzigkeit, als Per-
 sonen einerley Religion, miteinander um-
 gehen sollen.

Die fernere Haupt: Ursache möchte wohl
 in der Lage und Verfassung einiger in der
 Verhältniß gegen das Ganze vorzüglich
 mächtig gewordenen Deutschen Provinzen
 und Häuser zu suchen seyn. Große geschlos-
 sene Lande geben den innern Einrichtungen
 in Justiz: Policen: und Cameral: Sachen
 ohnehin schon eine weitere Ausdehnung und
 erhöhen die Gewalt deren Regenten, erhe-
 ben ihr besonderes Interesse über das ge-
 theilte und schwächere Interesse des Gan-
 zen, dessen Mitglieder sie seynd und inspi-
 riren einen Geist der Unabhängigkeit, der

E Selbst:

Selbst: Herrschaft, und Gleichgültigkeit gegen die Gesetze, wo nicht die Gesetzlosigkeit selbst, oder diejenige Neigung, seinen eigenen Vortheil und Nutzen zur ersten Regel seines Betragens gegen sein Land und gegen andere zu setzen.

Diese Theilung unsers Vaterlands ist so starck, und der Unterschied, den man in dem gemeinen Leben zwischen Sachsen und dem Reich macht, mit solch seltsamen Begriffen durchwoben, daß es denen, so aus den vordern Reichs:Grafsen in die Ober: und Nieder: Sächsische Lande reisen, nicht anders ergeht, als den Franzosen, welche bey der Rückkehr in ihr Reich nur immer fragen: wie weit sie noch an den Rhein haben? die in Gedancken alles, was jenseits Rheins liegt, schon halb zu Frankreich rechnen, und die Redens: Art: über den

den Rhein reisen, mit dem Reisen nach Deutschland vor gleichgeltend ansehen. Als ich vor ein paar Jahren aus dem Braunschweigischen auf der ersten Poststation im Fuldischen anlangte, sagte mein aus dem Hollsteinischen mitgekommener Reise-Gefährte mit einer betretenen Mine: Nun hat uns der Kayser zu befehlen. So naif die Einfalt dieses Gedankens ware, so allgemein ist solcher durch jenen ganzen Theil von Deutschland.

In diesen Gesinnungen und Grundfäßen wächst der Adel jener Lande, die Pflanz-Schule der Staats- und Landes-Bedienungen, auf und pflanzet solche auf seine Nachkommen fort. Wann ein Böhmischer Graf aufrichtig glaubt, daß das Deutsche Vaterland eigentlich in Wien zu suchen seye, so druckt der Brandenburg



Burgische Edelmanu den Hut in die Stirne und will von gar keinem Deutschen Vaterland mehr was wissen.

Zu dieser separatistischen Denckungs: Art trägt die erhöhte Würde der Herrn dieser Lande freulich ein sehr grosses bey. Fast alle mächtige Reichs: Stände in dem von Ober: und Nieder: Sachsen benannten Theil des Reichs wurden seit 100. und etwas mehr oder wenigern Jahren mit Crowen gezieret.

Es ist dem menschlichen Herzen und Eitelkeit allemahl schmeichelhaft, wann es auch mit der blossen Schattirung einer Hoheit prangen kan; man kan aber mit einer Pünctlichkeit, deren sich vielleicht wenige Prophezeungen rühmen können, nachrechnen, seit wann der Geist dieses und jenen

ienen Hofe Gefliegen feye. (*) Diese
Hoheits - Gedancken wurden auch in Ge-
schäfte und Angelegenheiten des Vater-
lands übergetragen, welches noch zur Zeit
von Nit - Ständen, nicht aber von
gelehrten Souverains was gewünscht
hatte. Die Gelehrte waren hiebey nicht
E 3 müßig,

(*) Il sembloit, que c'étoit (la création
du neuvième Electorat) la saison, ou
l'ambition des Princes devoit germer
& éclore. Le tems pour leur ac-
croissement étoit si favorable, que
Guillaume d'Orange étoit devenu Roi
d'Angleterre & Ernest d'Hannovre
Electeur. Auguste de Saxe étoit sur
le point de devenir Roy de Pologne
& Frederic III. rouloit déjà dans le
dessein de sa Royauté. *Mem. de Bran-
debourg T. II.*



müßig, Leibniz träumte zum Dienst der mächtigern Stände des Reichs einen Roman de Suprematu zusammen, andere seiner Zeitgenossen gaben diesem Bild ein Leben, setzten es auf den Thron und erwarben ihm Beyfall und Anbetung, Was ein berühmter Gelehrter unter sein Bildniß stehen lassen:

Uni Deo Unique Regi fidissimus Senex,

das ware und wurde das Feldzeichen der monarchischen Publicisten. Deutschland bekame allmählig ein neues Staats-Recht, das an den Höfen der Stände um so beliebter wurde, da es ihnen alles beylegte, was sie nur wünschen konnten, das Gesetz machte davon reden oder schweigen, das Reich, die Verfassung, der Kayser, andere Mit-Stände, ihre eigene nicht zu Slaven und Schanzgräbern, sondern zu
Unters

Untertanen einer christlichen und gesetz:
mäsig regierenden Obrigkeit gebohrne lan:
des: Einwohner mochten dabey gewinnen
oder verliehren.

Der monarchische Geist, der sich der
ganzen Denckungs: Art bemeistert, ver:
wischt aber auch allmählig bey den Gelehr:
ten jener Gegenden so gar die bloße hi:
storische Kenneniß und das Andencken, daß
auch sie noch in Deutschland unter dessen
Verfassung leben, an dessen Gesetze gebun:
den, dem Vaterland, ihren Mit: Ständen
und Mit: Deutschen mit National: Pflich:
ten verwandt seynd und deren Beystand und
Liebe, der jehigen Miesen: Macht ohnge:
achtet, doch noch eben so nöthig haben
dürfften, als ihre Vor: Väter sich zur
Größe so wohl als Schutz in dem Gesetz:
mäsi:

mäßigen Bunde mit dem Reich unlaugbar
sehr wohl befunden haben.

Kaum traut man seinen eigenen Augen,
wann man in ein und andern neuern
Schriften liest: Daß es kein Deutsches
Interesse gebe, an dem alle Unterthanen
der verschiedenen Deutschen Lande nach
gemeinschaftlichen Gesetzen und Ver-
bindlichkeiten Theil nehmen können;
daß dieses zur Zeit innerer Unruhen noch
weniger möglich und eine Ungereimtheit
seye, dergleichen nur zu gedenken, und
dieses ungesalzene Urtheil damit beschlos-
sen wird: „ Wenn man will, so könn-
en die Deutsche Reichs-Stände ei-
nen besondern Patriotismus haben,
der eigentlich auf die Verfassung des
Deutschen Reichs abzielt. “

Wer

Wer so denken und schreiben kan, von dem darf man sich nicht mehr wundern, wann er in Gemäßheit einer so geßfentlichen Verläugnung der Geseze seines Vaterlands handelt. Wann die Rede von einem Staat oder Verfassung wäre, die erst gebildet werden solle, so würde es freylich darauf ankommen, wie die Mehrheit oder Uebermacht der Stimmen den Ausschlag gäbe, die Geseze liegen aber in der Mitte, eben die Geseze, welche von den ruhmwürdigen und patriotischgesinnten, obgleich weniger mächtigen, Voreltern unserer jehigen gecrönten Reichsstände mit errichtet worden, und diese Geseze sind es, die in ihrer allgemeinen und unveralterter Würde und Krafft Einen Stand des Reichs und dessen Unterthanen so stark als den andern verbinden, von denen sich keiner eigenmächtig entbinden kan,



kan, noch loszuzählen verlangt, dem die Würde des Deutschen Namens noch nicht ganz gleichgültig geworden und der groß und erhaben genug denkt, die Ruhe des Vaterlands zur Regel seiner eigenen Handlungen zu machen.

Es ist an dem, daß, seit der Zeit das militärische Staats-Recht auf Deutschem Boden sichtbar geworden, seit dem blinder und unumschränkter Gehorsam von dem Edelmann und Vasallen so sehr als von dem Bauren und Grenadier gefordert wird, seit dem der Minister selbst nicht mehr ausübende Vernunft haben darf, als jeder Officier, der zum Sturmlaufen befehligt wird, daß, sage ich, das Raisonniren über die Recht- und Unrechtmäßigkeit eines Kriegs, über die Grade des zu beweisenden Gehorsams und über die Vereinbarung der

Eas

Cabinets: Entschlüsse mit den allgemeynen Gesetzen und Schlüssen des grössern Vaterlands ein Ende hat und daß es nicht nur sehr fanatisch, sondern aufrührisch und Todeswürdig geachtet werden würde, wann ein Vasall, der gleichwohl noch kein Janitschar, sondern ein freygebohrner Deutscher Edelmann ist, in solchem Fall die mindeste verweigernde Mine machen wollte. Daß man dann aber doch ehemals in Deutschland anders gedacht, daß man von der Lebens- und Unterthanen-Pflicht die grosse Pflicht gegen das Reich und dessen Oberhaupt ausgenommen und diese letztere, auch in denen vor den Landesherren mißlichsten Fällen, der erstern vorgezogen habe, davon liefert uns die Deutsche Geschichte an Herzog Ernst II. in Schwaben aus dem elfften Jahrhundert

ein

ein aller Erwekung würdiges Beyspiel. Dieser Fürst suchte sich die Abwesenheit Kayser Conrads II. in Italien zu Nutzen zu machen, griffe verschiedene Reichs-Stände feindlich an und machte Miene, in Burgund selbst einzubrechen; worinnen er von einigen andern gleichgesinnten Grafen unterstützt wurde. Der aus Italien zurückgekommene Kayser beschiede ihn nach Ulm, Herzog Ernst verließe sich aber auf seine zahlreiche Mannschafft und suchte sich dem Richterlichen Ernst des Kayfers mit Gewalt zu widersehen. Bis dahin hatten ihm seine Lehensleute allen willigen Gehorsam geleistet, als sie aber sahen, daß es gegen die dem Kayser und Reich selbst schuldige Pflicht angehen sollte, nahmen zwey Grafen vor alle andere das Wort und erklärten sich: daß sie bey aller ihm gewidmeten Treue doch niemals gegen den
die

die Waffen führen würden, welcher der höchste Beschützer der allgemeinen Deutschen Freyheit seye. Die Folge davon, welche sich mit dem Verlust der Freyheit und endlich des Lebens dieses Fürsten endigte, ist aus der Geschichte bekannt. Diese ganze den alten gesetzmäßigen Deutschen Geist vortreflichst bezeichnende Stelle *) lautet in der Erzählung eines Schriftstellers von gleichem Zeit: *Uxor* also: *Dux Ernestus confusus in multitudine militum habito colloquio cum suis primum monuit eos fidei sacramentaliter promissæ, dehinc hortabatur eos, ne illum desererent, ne honorem suum perderent. Talia dicenti, duo Comitæ, Fridericus & Anselmus pro ceteris respondebant, hoc modo: Nolumus inficiari,*

*) *Wippo de vita Contr. Sal,*



ciari, quin vobis fidem firmiter promitteremus contra omnes, præter eum, qui nos vobis dedit. Si servi essemus Regis & Imperatoris nostri & ab eo juri vestro mancipati, non nobis liceret, a vobis separari. Nunc vero quum liberi simus & libertatis nostræ summum defensorem Regem & Imperatorem nostrum habeamus, ubi illum deserimus, libertatem amittimus. - - Quod quum ita sit, quicquid honesti ac justî à nobis exquiritis, in hoc parere volumus vobis, si autem contra hoc vultis, illuc revertemur liberaliter, unde ad vos venimus conditionaliter.

Sind unsere Zeiten von den Tagen unserer Väter unterschieden, daß dergleichen Ausstritte weder mehr zu besorgen,
noch

noch nach dem ganzen Zusammenhang un-
 serer jetzigen Verfassung zu wünschen sind,
 so treffen doch alte und neue Gesetze in
 dem grossen Grundsatz zusammen: Daß
 Ein Haupt seyn müsse, das vor den
 Schutz und Ruhe des Ganzen wache,
 daß dessen gesetzmäßigen Befehlen von
 allen, die ihn als ihr Haupt erkennen,
 Ehrerbietung und Gehorsam gebühre,
 und daß in Deutschland auch in den al-
 terverwirrtesten und trübseeligsten Zeiten
 noch immer ein namhafter Theil Deuts-
 cher Fürsten und Stände übrig geblieben
 seye, welche sich zu dieser Wahrheit be-
 kannt und in deren Behauptung und
 Aufrechthaltung den Grund ihrer eige-
 nen Freyheit und Sicherheit gefunden
 haben.

Mit

Mit welch verdienter Schmach wird daher die Nachkommenschaft das Andenken solcher des Deutschen Namens unwerthen Männer bedecken, die sich zu unsern schlimmern Tagen des Lasters des beleidigten Vaterlands durch Lehren, Rathschläge und Handlungen schuldig gemacht und einen gewissen Verrath an den Gesetzen begangen haben. Weder Enthusiasmus noch Befehl des Hofes kan sie und ihre jüngere Nachfolger rechtfertigen, gegen besseres Wissen, die Geschichte Deutschlands verkehrt, die Gesetze verdreht, die Gedenkungs-Art so vieler aus ihrer Schule ausgegangenen Deutschen Staats-Männer vergiftet, ungerechte Handlungen gerathen, beschönigt, vertheidigt und den Grund gelegt zu haben, daß nun in manchen
Ges

Gegenden Respect und Liebe vor Geseß und Vaterland biß auf den Nahmen erlöschten und vertilget worden.

Wann dieser Kalksinn und Vergessensheit angebohrner Pflichten noch allgemeiner werden sollte, wehe alsdann jeden Schwächern, welche das Schicksaal der Lage zu Nachbarn der Größern gemacht hätte. Ihr Glaube und Staats: Recht würde darinn bestehen müssen, daß ihr Interesse in einer beständigen Ehrfurcht und Unterthänigkeit gegen die Befehle von jenen und ihre Deutsche Freyheit in der vorzüglichen Ehre bestehe, unter dem bescheidenen Nahmen von Mit: Ständen und freundlich geliebten Vetteren in der That selbst unterthänige Vasallen der mächtigen Nachbarn zu seyn.

Betrachten wir nun die aus allem diesem entstehende und sich immer mehr ausbreitende dem Vaterland schädliche Folgen, so liegen sie allzukur vor Augen, als daß man ein Geheimniß daraus machen dürfte. Ein Kranker darf dem andern wohl beichten und ein Freund darf seine Freunde vor ihrem Schaden und Gefahr offenherzig warnen.

Wir werden uns untereinander fremd, und die Gleichgültigkeit und Kaltinn einer Deutschen Provinz gegen die andere steigt immer höher.

Dieses Fremde seyn, diese Flucht vor einander, dieses dem gemeinsamen Vaterländischen Interesse so schädliche und dem Deutschen Namen so unrühmliche Vorurtheil macht, daß jeder sich zu dem andern

dern

bern immer das schlimmste versteht, daß jeder Theil die Schritte des andern mit Argwohn beleuchtet und auf das schärfste deutet, daß man sich unter einander nie so weit bekannt wird und communicirt, um mit dem gelassenen Muth, der Männern, und mit der patriotischen Wahrheitsliebe, die Gliedern Eines Staats anständig ist, über die Quellen unserer Zwietracht sich zu besprechen, zu berathen und auf den Grund des gemeinschaftlichen Besten, der allgemeinen Liebe, Pflicht und Ehre des Vaterlands zusammen zu sincken.

Dieses beweist sich hernach in grossen und gemeinsamen Gefahren.

Die Verhandlungen der Reichs- und Erays-Tage enthalten davon zu allen

Zeiten solche häufige Beweise, wie gelaſſen ein Deutſches Land zugeſehen, daß das andere bald von den Türcken, bald von den Franzoſen, von Spaniern und Schweden, gebrandschaget, verheeret und von dem Deutſchen Reich ſelbſt ganz abgeriſſen worden, daß es ſo gar zum höheniſchen Sprüchwort bey andern Völkern geworden: Wie der wohl verlaſſen ſeye, der ſich auf das Deutſche Reich verlaſſe.

Wer kan ohne Scham und Erredung vor die Ehre nicht nur des Deutſchen Namens, ſondern des menſchlichen Verſtandes ſelbſten, in der Geſchichte des Reichs: Tags leſen, daß die Türcken ſchon ſich ohnweit Linz ſehen laſſen, als Sachſen:Gotha und Weimar über der in einer ſo allgemeinen Gefahr nichtswürdigen



gen Frage: Wer von ihnen beiden zuerst votiren solle? die Reichs: Tags: Berathschlagungen viele Wochen lang aufgehalten und endlich doch, um diese zwei Pedanten von Gesandten zu vereinigen, um einen runden Tisch votirt werden müssen.

Welche Bürger irgend einer Stadt würden gelassen und gleichgültig zusehen, wann einer ihrer Nachbarn ihre Thore sprengte, die nächste Strassen in Brand steckte, mit sich nähme, was er fände und sich damit entschuldigen wollte, daß er es aus lauter herzlichlicher Liebe, Freundschaft und Wohlmeinung gethan, um die Stadt vor einem ihrer Mitbürger zu warnen, dem er schon lange nichts gutes zugetraut, und daß er zu ihren eigenen alleinigen Besten so lange zu breuen



nen und zu sengen fortfahren würde, bis sie gemeinschaftlich das Haus dieses Mitbürgers anzünden würden. Man wird den Fall nie vor möglich halten, wäre diß aber nicht eben die Sprache, Gesinnung und Betragen der so oft mit der Fackel in der Hand auf Deutschen Boden getretenen Französischen Heere, die unsere Freyheit so vortreflich zu beschützen versprachen, daß in manchen Gegenden oft nahehin nur der freye Himmel, darunter gemeinschaftlich zu schlafen, noch übrig bliebe.

Zum Glück unserer Tage hat diese abgenutzte Stimme der großmüthigen und unentgeltlichen Beschützung der Deutschen Freyheit ihre Sirenen-Kräfte verlohren, wir wären sonst in Wahrheit jeho die allzugrosse Düpe davon geworden. Von
der

der Sprache des Unsinnns eines Hypopoliti
a lapide liessen sich, zur Ehre der Deuts
schen gesunden Vernunft, nur noch in des
nen mit Frankreich und wegen der Oesters
reichischen Erbfolge entstandenen Kriegen zu
weilen wieder einige Accente hören, welche
aber vor das, was sie waren, vor den Ton
eines offenbaren Feindes gehalten wurden,
ohne Eindruck zu machen oder zurück zu lassen.
Aus Gelegenheit der letzten innern Unru
hen aber wurden sie mit einer solchen alle
Gränzen und Maasse überschreitenden auf
sersten Hefigkeit wieder angestimmt, daß
es wenigstens an dem Willen und Waf
sen dieser Schriftsteller nicht gelegen hat,
einen noch allgemeineren Brand, als der
Deutschland im vorigen Jahrhundert ver
wüestet hat, zu erregen.

Aus dieser Gleichgültigkeit eines Deutschen Landes gegen das andere entstehen aber auch ferner allernächst die laue und verkehrte Begriffe von dem gemeinen Besten.

Das gemeine Beste erfordert, daß jedes, auch das geringste Glied des Deutschen Reichs, diejenige Freiheiten und Rechte ohne Hinderung genieße, welche ihm die Gesetze und allgemeine Verfassung zuerkennen, der Mächtige aber, so sich zum ungebetenen Vormund und Beschützer der Deutschen Freiheit angiebt, findet vor das gemeine Beste sehr schädlich und unanständig, daß eine Reichsstadt sich untersteht, zu verwehren, daß ihre Bürger und Söhne nicht mit List oder Gewalt entführt werden, daß sie nicht so gleich zittert, wann er droht,
daß

daß sie nicht gehorcht, so bald er befiehlt, daß der kleine Stand, dem dann doch seine Freyheit so lieb, als dem Grossen seine Macht ist, dem Richter das Unrechte klagt, das ihm von einem Mit-Stand wiederfahren ist und daß der Richter ihn hört und schützt. Hier erforderte das gemeine Beste, daß alle andere mit Vorsprache, mit Unterstützung, mit Hülfe sich des Bedrängten annähmen, und zuweilen (wie in der Sache der Reichs-Ritterschafft) geschieht es würcklich; der Mächtigere sucht aber andere zu bereden und oft beredet er sie würcklich, daß ihr gemeines Beste erfordere, auf den dritten mit zuzuschlagen und überhaupt, daß das nur ein gemeines Beste seye, wann die Kleine von den Grossen sich gedultig verschlingen lassen, und begreifen lernen,

daß es von Unbeginn nicht anders gewesen seye.

Das gemeine Beste erfordert, daß die Freiheit des Stimm-Rechts auf Reichs-Tägen, das größte Kleinod eines Reichs-Stands, ungekränct erhalten werde und jeder nach eigener Ueberzeugung und Einsicht seine Meinung zu eröffnen im Stande seye. Wir haben aber mehr als Ein Exempel erlebt, da der Mächtigere den schwächern Nachbar mit dem Degen in der Faust genöthiget und so lange geängstiget hat, bis er die als ein freyer Reichs-Stand zu Ehren der Geseze, der Wahrheit und des Rechts abgelegte Stimme wiederruffen oder doch geläugnet hat, daß er seinem Gesandten so, wie es geschehen, zu votiren befohlen habe; und dis
alles

alles ist blos um des gemeinen Besten willen geschehen.

Ein anderer Herr hat beschloffen, zu besserer Bestreitung der Parforce: Jagd, der Opern und Comödien schlecht Geld zu münzen, der Kayser, als Hüter der Geseze, mahnt in der Stille ab, vergebens; der Crays läßt wardieren und findet die Waare zu leicht; die Verrufung geschieht würcklich und der Kayser droht und dringt auf die Strafe der Geseze; eilends muß der Herr Professor Hofrath eine Deduction zusammen träumen und aus den Crays: Abschieden und Observanz beweisen, daß das Durchlauchtigste Haus in unvordenklichem Besiß und Genuß des Regalis falsæ monetæ gewesen und es sehr zudringlich seye, einem freyen Reichs: Stand das Recht, das

Public



Publicum mit schlechter Münze zu betrü-
gen, einschränken oder gar benehmen zu
wollen. Die Deduction des Herrn Hof-
raths wird auf dem Reichs: Tag ausge-
theilt, in patriotischem Vertrauen und
Zuversicht, daß andere höchst: und hohe
Mit: Stände, welche eben so schlecht mün-
zen, das darunter ganz sichtbarlich ob-
waltende Interesse commune, als das wahr-
re gemeine Beste des jetztlaufenden Mos-
naths, zu untersühen geruhen würden,
mit der Freund: vetterlichen Zusage, in
ähnlichen Fällen ihnen ebenfalls wieder
zu Diensten zu stehen.

Man rückt daher in einer natür-
lichen Folge in den Principien un-
serer gemeinsamen Wohlfarth nicht
näher zusammen, sondern kommt
immer weiter auseinander.

Vatero

Vaterland wird ein todter
 Nahme, dessen man nur noch Eh-
 renhalber Erwähnung thut, wie in
 den Leichen - Predigten der Ahnen,
 deren Güter und Titul man ererbet
 hat.

Nur auf dem Reichs - Tag und bey
 Crays - Conventen wird des geliebten werts-
 then Vaterlands Ceremoniel - mäsig noch
 gedacht und, wann es einzeln geschieht,
 so ist es ein sicheres und fast allgemeines
 Zeichen, daß derjenige, so diese kindliche
 Sprache führet, ein Anliegen hat, worin-
 nen er von der gemeinsamen lieben Mut-
 ter gerne erhöret seyn möchte.

Das gemeinsame alle Stände des
 Reichs umfassende Band wird im-
 mer erweiterter, und jeder hält dar-
 bey

bey nur noch, so viel er will oder muß.

Man darf es wohl mit einer getrosten, wiewohl traurigen, Zuversicht behaupten, daß, wann die so weislich angeordnete Eintheilung des Reichs in gewisse Cranse und deren Verfassung nicht bereits vorhanden wäre, selbige bey einer noch größern Bemühung, als sie Kaiser Maximilian gekostet, heut zu Tag gleichwohl nimmermehr zu Stande zu bringen seyn würde. Es ist bekannt, um welcher frivolern Ursachen willen die ganze Verfassung verschiedener Cranse sich völlig getrennet hat und eben so bekannt ist, aus welchen zum Theil sehr leichten Vorwänden ein und andere angesehene Stände in denen noch zusammengeschlossenen Cransen sich heraus

herausgenommen haben, sich davon willkürlich zu trennen.

Hat man nicht so gar seit 25. Jahren mehr als einmal den Ton gehört: Daß es allenfalls auf den eigenen Entschluß und Gutbefinden eines Monarchen, der zugleich ein Reichs: Stand ist, ankomme, sich vom Reich gänzlich abzusondern. Den Monarchen würde man freylich nicht halten können, die Anforderung aber: Daß Ihre Majestät sich dagegen auch gefallen lassen würden, die von Kayser und Reich zu Lehen tragende Lande zurück zu geben, möchte gleichwohlen um so beschwerlicher fallen, da das Gesetz allzu unumschränckt darinnen entscheidet und dem Kayser schwere Verbindlichkeiten auferlegt, dergleichen eigenmächtige Trennungen nicht geschehen zu lassen.

Wann

Wann in vorigen Zeiten die Stände darüber geklagt haben: daß sie mit allzu-often Reichs-Tagen geplagt würden, so ist es ein blosses Glück, daß der Reichs-Tag nun schon hundert Tage beyfammen geblieben, die Reihhe würde an dem Kayser seyn, zu klagen, biß er einen Reichs-Tag zusammen brächte, welches der schwache Faden ist, mit welchem manche Lande an das gemeinschaftliche Band noch angeknüpft sind. Sollte auch dieser volends zerreißen, so würde Deutschland eine Landcharte vieler vom festen Land abgerissenen getrennten Inseln werden, deren Bewohnern Fahren und Brücken fehlten, die Communication unter sich zu unterhalten.

Der grosse Gedanke: Lieber mit dem Gesetz sterben, als gegen das Gesetz

Gesetz handeln, wird vor Einfalt
und Tummheit gehalten.

Patrioten sehen die Wahrheit dieser
herrübten Anmerkung täglich vor Augen
und anders gesinnte werden den Beweis
gerne schencken.

Bey der überhand nehmenden Un-
wissenheit derer unsere Freyheit be-
stimmenden Gesetze wird auch die
Gleichgültigkeit in deren Befolgung
und die Sorglosigkeit um deren Er-
haltung immer allgemeiner.

Man denckt dahero selten recht
von seinen eigenen Rechten und
Pflichten, und fordert auch von
andern entweder zu wenig oder zu
viel.

Die Liebe des Vaterlands erlöschet immer mehr bey anwachsenden jungen Regenten, welche in diesen gleichgültigen Gesinnungen gegen Gesetz und Pflicht erzogen und durch das Exempel von andern darinn bestärcket werden.

An den Höfen, Cabineten, Ministerien und Collegien der Stände werden die Principien immer willkührlicher, gesetzloser und despotischer.

Der Patriotische Trieb vors Ganze artet in lauter Eigennuz aus.

Die allerdeutlichste Gesetze werden nach eigener Willkühr und Nutzen mißdeutet.

Falsche Begriffe von Freyheit nehmen überall die Oberhand.

Das Gleichgewicht der Rechte zwischen Oberhaupt und Gliedern geräth hierüber in einen beständigen Contrast und offenbaren Streit.

Die ganze Grund: Verfassung des Reichs wird verkehrt, indem das Band zwischen Haupt und Gliedern, worinn gleichwohl die einige gemeinsame Schutzwehr bestehet, aufgelöset und dagegen eine beharrliche Vereinigung der Glieder gegen das Haupt zu stiften gesucht wird.

Alle Handlungen eines Kayfers, selbst diejenige, wozu er sich selbst gegen das Reich anheischig gemacht,

E 2

wers

werden von einer bedenklichen, gefährlichen und der Freyheit der Stände nachtheiligen Seite vorgestellt.

Als Richter im Reich wird ihm die Gewalt, Recht und Gerechtigkeit unpartheyisch zu handhaben, erschweret, und der Schutz des Schwachen gegen den Mächtigen je länger, je unmöglicher gemacht.

Der Gewaltfame, der Eigennütige, der falsche Freund des Vaterlands, der Verächter der Gesetze wird dadurch in seinem Trotz, Kühnheit und Uebermuth gestärkt.

Der Mindermächtige wird gereizt, dem Beyspiel gesetzloser Mächtigen nachzufolgen.

Sie

Sie suchen und wissen den Schwächern zu bereden, daß, um Gesetze und Richter sich nichts bekümmern, die wahre Deutsche Freyheit seye; zugleich aber ihre eigene Erhaltung darinn bestehe, sie, Mächtige, noch mächtiger zu machen.

Jene fordern dagegen Gegen: Gefälligkeiten zu Ausführung ihrer eigenen Absichten und der seiner Freyheit sich erinnernde Schwächere muß zu spät wahrnehmen, daß er sich selbst Fesseln angelegt, von denen er sich nicht entbinden kan.

So schmeicheln sie den mindermächtigen, so oft sie ihrer gebrauchten und spotten ihrer, wann sie ihnen nicht mehr nütze sind.

Auf Seiten der Unterthanen, welche ihren Herrn über alles Gesetz erhaben zu seyn glauben, wird ein blinder, tummer und knechtischer Gehorsam gefordert und geleistet.

Diejenige, so wissen, daß es anders seyn sollte und könnte, werden bey dieser allgemeinen Unempfindlichkeit muthlos, die Wächter der Gesetze ermüden und ihre Stützen sinken.

Jedoch, was helfen Seiten lange Klagen? So lange aus den menschlichen Herzen Ehrgeiz, Herrschsucht und Habsucht nicht auszurotten seynd (und diß wird zu unsern Tagen so wenig als zu denen von unsern Vätern geschehen, so erleuchtet man auch immer unsere Zeiten
preis

preisen mag) so lange ist auch niemalen zu hoffen, daß die Mächtigere ihr Betragen und Gesinnungen so ändern werden, daß überall Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß der Große den Großen nicht beneiden, den Schwächern nicht drücken und unterdrücken, daß die hohe Tugend der Billigkeit in den Rathschlägen und Entschliessungen der Höfe und Cabinete die Oberhand behalten, daß man eigene Vortheile und Absichten dem Besten des Ganzen großmüthig aufopfern, gegen den Reiz des Eigennuzes unempfindlich seyn, die Pflichten gegen das Vaterland höher als die Lockungen von Fremden achten, daß mit einem Wort ein ganz geschmackiges und einträchtiges Deutschland auf dieser Welt sichtbar werden werde.

So wenig alle Menschen bey angehö-
rten tausend Predigten und Sittenleh-
ren, besser werden, so wenig, bey der
Menge Aerzte und Arzneyen, alle Kran-
cke dem Arzte würcklich folgen und die
verordnete Genesungs-Mittel gebrauchen,
so wenig wird auch all jenes unterblei-
ben, man kan die Ausbrüche, Unordnun-
gen, das böse Exempel, die Verführung
weder in politischem noch in körperlichem
und sitlichem Sinn ganz verhüten; das
vor kan man aber sorgen, daß das Uebel
nicht zu weit um sich greiffe, daß dem
Anstecken gesteuert werde, daß schädliche
Menschen und Sitten öffentlich gerüget
und bezeichnet werden, daß den beschwe-
lichen und schädlichen Folgen vor das
Ganze vorgebeuget werde und diß thun
unsere Gesetze würcklich. Diese sind
unser



unser Präservatio und auch unsere
Cur.

Haben wir den Sitz unsers Uebels in
uns selbst, so besitzen wir auch in ihnen
bereits alle die bequeme, sichere und uns
ferm besondern politischen Zustand anpas-
sende Mittel, uns zu helfen; es komme
ganz allein auf den eigenen guten, red-
lichen und ernstlichen Willen an, sie zu
gebrauchen.

Darinnen steckt aber die größte Kunst,
das noch nicht entdeckte Geheimniß: Die
Herrn und Häupter unsers Vaterlands
zu bewegen, das zu wollen, was sie
wollen sollten. Die Wunder-Gabe
eines Arztes geht zu schanden, wann sei-
ne Krancke die Genesungs-Mittel zu ge-
brauchen halsstarrig verweigern, oder nach

langen Wiederstreben dem Arzte gleichwohl noch einen sonderbaren Gefallen und Aufmerksamkeith zu erweisen glauben, wann sie solche auch nur sehr unordentlich und nachlässig gebrauchen.

Was aber in der Natur nur bey sehr wenigen Kranckheiten applicable ist, gar nichts zu gebrauchen, das findet doch wirklich bey der Constitution unsers Staats. Körpers in so ferne vielfältig statt, daß man, statt aller Hülfsmittel, rathe kan: den Kranken seiner eigenen Natur zu überlassen. Die Ueberladung (wann ich mich so ausdrücken darf,) ist unsere, wenigstens der Mächtigeren, politische Kranckheit, die Enthaltensamkeit unsere Cur.

Wie

Wir müssen uns von denen so begierig und lüftern eingesogenen irrigen, falschen und betrüglichen Grundsätzen und Vorurtheilen entledigen, und an die zwar einfache aber nahrhafte Kost der Gesetze wieder gewöhnen; wir müssen mit uns selbst wieder bekannt werden, wieder Ein Vaterland glauben, so wie wir Eine christliche Kirche glauben, so werden aus diesen hohen und Empfindungsreichen Gesandten auch Triebe der Gerechtigkeit, Billigkeit, Begnügbarkeit, Liebe der Gesetze, der Geist der Ordnung und Eintracht in uns wieder erwachen und sich allmählig über unsere ganze Denckungsart und Handlungen verbreiten.

Die ganze Geschichte unsers Vaterlands stellet uns solche ehrwürdige, von der Hand einer allmächtigen Vorsehung
so

so sichtbarlich ausgezeichnete und auf das lebhafteste überzeugende Beweise der Erhaltung unserer Verfassung vor Augen, daß wir unbillig und undanckbar seyn würden, wann wir die Hofnung auch vor unsere innere Verbesserung sincken lassen wollten.

Freylich! wie die Verderbniß einer politischen Verfassung nur Stufenweisse wächst, so können auch die Verbesserungs- und Heilungs- Mittel nur in gleicher Verhältnis würcken.

Wann es daher eine zu allen Seiten von den weisesten Männern und Völkern anerkannte Wahrheit ist, daß der Grund der politischen Wohlfarth eines Staats in der Bildung, Unterrichte und ganzen Erziehung der Jugend zu suchen seye, so

dür:

dürfen, so müssen wir sie auch bey unserm Vaterland zur ersten Regel und bey dem Wunsch um die Verbesserung dessen Zustands zum ersten Grund der Möglichkeit setzen (*). Es leitet mich dieses nochmals auf die Betrachtung unserer Deutschen hohen Schulen zurück. Es ist

(*) Il n'est aucun soin plus digne d'un Legislatteur, que celui de l'Education de la Jeunesse. Dans un Age encore tendre ces jeunes Plantes sont susceptibles de toute sorte d'impressions. Si on leur inspire l'amour de la vertu & de la Patrie, ils deviennent de bons citoyens, & les bons Citoyens sont les derniers remparts des Empires. Mem. de Brandebourg T. III. p. 50. welsch ein Zeugniß aus diesem Munde?





ist einer Seits wahr genug, daß auf dem
 mehresten derselben die Professoren der
 Politic und des Staats: Rechts sich mit
 weit mehrern Grund Lehrer des Lis-
 gennuzes und blinden Gehorsams
 nennen könnten; daß ihnen das grosse
 und erhabene der Liebe des Vaterlands
 ein versiegeltes Buch ist, daß sie mithin
 auch ihren Untergebenen keine andere als
 knechtische, eigennützige, gleichgültige und
 niederträchtige Gesinnungen einflößen, daß
 sie jene hohe Wissenschaft als ein Hand-
 werck zu ihrem Lebens: Unterhalt treiben:
 Anderer Seits ist eben so gewiß, daß im
 Ganzen vor der Hand darinnen keine
 Aenderung zu hoffen ist. Der Wunsch
 mag noch so gerecht seyn, er mag mit
 den Beyspielen der Socraten, Xeno-
 phonten und Ciceronen unterstützt wer-
 den,

den, daß billig nur Männern von vollender Erfahrung und Kenntniß des Staats übertragen werde, die nachwachsende Jugend darinnen zu unterrichten, es wird deswegen kein Reichs: Hof: Rath oder Cammer: Gerichts: Beyfizer, kein Ständischer Geheimer Rath seine Stelle niederlegen, um aus Liebe vor das Publicum Professor auf irgend einer Universität zu werden. Was aber auf diesem Weg unmöglich und nicht zu hoffen ist, das kan einzeln: und doch zu einer unausbleiblich fruchtbaren Folge vor das Ganze dadurch erreicht werden, wann man zum Correctif der jezigen getrennten und gegen einander laufenden Gesinnungen eben die Mittel zur Hand nimmt, wodurch das Staats: Recht unserer Tage mißstellt und das Vaterland gleichsam

sam verrathen worden. Die neue Lehre des Hallischen v. Ludewig würde ein academisches Gezäncke mit Gundlingen und weit von ihrem nachherigen ausgetreiteren Fortgang entfernt geblieben seyn, wann die Ministers zu Berlin nicht Partheie dabey genommen hätten; diese waren es, so ihn belehrt, unterrichtet und durch Schutz und Belohnung zu weitern dreisten Unternehmungen ermuntert haben (*). Was Eigennutz und Vergrößerungs-

(*) In des Hessischen Vice: Canzlers Estor Vorrede zu der neuen Auflage der Ludewigischen Erläuterung der güldenen Bulle heißt es: „ Die Macht des Hofes stärckten seine Freymüthigkeit und machten ihn glauben: Er dürffe schreiben, was er wollte,

ferungs-Begierde zur Zerrüttung der ächten und gesetzmäßigen Lehren auf dieser Seite gethan, das könnte und würde der patriotische Geist auf der entgegen gesetzten Seite erwürcken, wann von denen an dem Ruder der Deutschen Geschäfte sitzenden Männern academische und andere Gelehrte von ausgezeichneten Fähigkeiten und Einsichten in eine nähere und freundschaftliche Bekanntschaft, in einen die Grundsätze unserer gemeinsamen Wohlfarth, die Ehre der Gesetze, die all-
gemein-

„ wollte, auch für niemanden Scheu
 „ und Furcht tragen; die Wahrheit
 „ müsse man nicht unterm Scheffel
 „ verbergen. Die Flügel des Preus-
 „ sischen Adlers bedeckten ihn, nach
 „ seiner Meynung, für allem Leide.

gemeine Freyheit, bezielenden vertrauten Briefwechsel gezogen und durch solche ihnen vorleuchtende lebendige Beyspiele der thätigen Vaterlands:liebe ein edler Ehrgeiß in ihnen entzündet würde, auch in ihrem Theil durch Lehren und Schriften zu dem gemeinen Besten das ihrige beyzutragen. Es kan nicht fehlen, daß sich die schöne Früchte davon in dem verbesserten und mehr pragmatischen Unterricht der künftigen Vorsteher unsers Staats, in brauchbarern und den Strich des Patriotismus an der Stirne führenden Schriften, in einzelnen ertheilenden Bedencken und auf vielfältige andere erspriesliche Weise offenbahrten. So hielte es der berühmte Chur:Maynische Staats:Minister, Baron von Boineburg mit Con-
ringen

ringen und andern (*); der ehemalige Reichs-Vice-Canzlar, der grosse Schönborn, der noch lebende Chur-Braunschweigische Staats-Minister, Herr von Münchhausen, mit verschiedenen Staats-Gelehrten ihrer Zeit und man darf, nach sichern Anzeigen aus der Gelehrten-Geschichte Deutschlands, getrost behaupten, daß wir ohne diese Belebung nicht nur manche vortrefliche von patriotischem Geist zeugende Schriften entbehrt haben: sondern die politische Freygeisterey in Deutschland noch weit mehr um sich gegriffen haben würde.

§ 2

So

(*) wovon wir noch in dem zu Hannover herausgegebenen Commercio Epistolico Leibnitiano die zwo Bände, qui toti sunt Boineburgici, als schätzbare Ueberbleibsel haben.

So wenig aber der Verfall unserer
Geseze den Gelehrten allein bezumessen
ist, so wenig ist auch von ihren alleinigen
Bemühungen die Verbesserung zu
verhoffen oder zu erwarten. Redliche,
Einsichts: volle, ihr Vaterland liebende,
dessen Verfassung kennende und von dem
Secten: und Parthie: Geist unangesteck-
te, in würcklichen Staats: Geschäften
und Landes: Regierungen stehende Män-
ner müssen sich dabey noch näher und un-
mittelbar würcksam erfinden lassen. O Die
Lob! unser Vaterland hat deren noch vie-
le, noch mehrere, als man wohl glaubt,
aufzuweisen.

Dann so weit hat uns nicht der Him-
mel übergeben,

Daß von der güldnen Zeit nicht theure
Neste leben,

Dieses

Dieser abgestorben gehaltene Patrioten:
Stamm würde frische Sprossen treiben
und neue Pflanzen unter dessen Schat-
ten aufgrünen, wann forderist unter wohl-
gesinnten Staats: Männern, Ministern
und Rätben der verschiedenen Deutschen
Höfe, ohne Ansehen der Religion und
Verschiedenheit der Würde ihrer Herrn,
sich zu dieser redlichen und rühmlichen
Absicht näher vereinigt und zusammen
geschlossen würde. Die einige freunds-
chaftliche und vertraute Correspondenz ei-
nes v. M * n mit einem S * g! wie
manch gutes Werck ist dadurch zum Bes-
ten Deutschlands geschehen, wie manch
verborgen gebliebener Schade dadurch un-
terdrückt und verhütet worden? Freylich
lassen sich dergleichen nicht so machen,
wie man einen Erans: Convent zusammen
schreibt, wie man eine Academie der Wisa-

Schafften errichtet, das Deutsche Herz muß in einem freyen, sanfften, ungezwungenen Trieb dazu leiten; die Gelegenheiten dazu lassen sich nicht erzwingen, nicht einmal suchen, sondern nur finden und ergreifen; die Patrioten-Stunde muß gekommen seyn; Ein solcher Tag des Heils wärckt alsdann schneller und gewisser, als alle erkünstelte Anstalten; die verehrungswürdige Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft waren oft vorher beisammen, ehe sie in dem Hause eines Iselin der patriotische Geist mit einem so mächtigen Enthusiasmus durchwehete, der nachhero den Grund zu ihrem so wichtigen und erweiterten Bunde gelegt hat; die Häupter des Staats waren nicht die erste desselben, die Begeisterung geschah durch einen Arzt, der ein schöner Geist und

und ein Patriot ist; sie bothen aber feiznen Rathschlägen Ohren und Herzen dar und Greise sturben frölich, da sich noch am Rande des Grabes die Hoffnung besserer Zeiten vor ihnen verklärte. Wer weiß, ob nicht unserm Carls: oder Schlangenbad, unserm Schwalbach oder welsch andern Winkel Deutscher Erde eine gleich heilbringende Erscheinung, als dem Helvetischen Schinznach, aufgehoben ist!

Diese nähere Zusammenschließung der Alten würde einen ganz unmittelbaren Einfluß, einen ganz directen Bezug auf unsere und des Vaterlands Söhne haben. Nimmermehr würden wir gleichgültig ansehen und zugeben können, daß sie von dem Strohm des Irthums und der politischen Verführung hingerissen würden, daß sich falsche, unehrliche, unpatriotische Begriffe

in ihren zarten Seelen festsetzten, daß wir besorgen müßten, das von uns gepflanzte werde von ihnen wieder zerstöret und aus einem Garten wieder eine Wüste werden, unser eigenes Exempel (dann wie unüberwindlich würcken gute und böse Beispiele?) würde ihnen vorleuchten, zur muthigen Nacheiferung sie reizen, ihre Gesinnungen läutern, gewiß machen und befestigen.

Noch Ein Wort, Eine demüthige Erinnerung und Bitte an unsere liebe gnädigste und gnädige Herrn, Sie verwenden auf den Glanz und Pracht ihres Hofstaats, auf vornehme Müßiggänger, auf ihre Belustigungen, auf Mahlereyen, Bildhauer: Kunst, Schauspieler, Sänger und Tänzer, auf allerley andere Arten von
Kün-

Künsten alljährlich solche Summen, daß man über deren Zusammentrag in Einer ungeheuren Haupt : Summe erstaunen würde. Sie legen zu Beschüzung (Gott gebe! nie zur Verwüstung) des Vaterlands militärische Pflanz : Schulen an, sie befördern auf eine sehr rühmliche Weise durch Academien der Wissenschaften, durch Gnaden : Gehalte und Geschenke die Ausbreitung und Verschönerung der Gelehrsamkeit; sie lassen aus fernen Ländern mit grossen Kosten Virtuosen und Künstler holen; o! daß man wünschen und bitten dürffte, nur einen kleinen Theil dieses Ueberflusses zum allgemeinen Dienst des Vaterlands darinnen zu verwenden, daß junge, aber nicht genugsam bemittelte Männer von vorzüglichen Geistes Gaben in Stand gesetzt würden, mit mehrerer

Zeit, Gründlichkeit und Gemächlichkeit
 Deutschland in sich selbst kennen zu lernen
 und durch eine lebendige Kenntniß zube-
 reitet zu werden, mit richtigern Begriffen
 und wenigern Vorurtheilen in den Dienst
 des Staats selbst einzutreten. Ich weiß, daß
 es hie und da geschieht, aber es geschieht noch
 viel zu wenig und selbst die Art und Wei-
 se, wie es geschieht, ist theils nicht hinrei-
 chend, theils dem Zweck des allgemeinen
 Besten gerade entgegen stehend. Man
 giebt junge Cavaliers zu Gesandtschaften
 bey und das beste, was sie lernen, (oft
 mögen sie aber gar nichts lernen, noch
 selbst Hand anlegen) ist die Besinnung
 und Sysem ihres Hofes gegen den, an
 welchen sie geschickt worden, die Kunst,

wahrscheinlicher zu lügen, als selbst die
 Wahrheit spricht,

die

die Geschicklichkeit, einen guten Vortrag zu thun, einen wohl gedrehten Aufsatz zu machen und dann ist der Meister fertig. Das Reisen nach Regensburg und Weßlar will auf den bisherigen Fuß eben so wenig sagen, Gesellschaften, Spiel, Nebendinge, eine flüchtige Kenntniß von der gegenwärtigen Verfassung überhaupt, Familien- und Justiz- Anekdoten, sind das gewöhnliche, womit sie sich beschäftigen und was sie von der ohnehin kurzen Zeit ihres dortigen Aufenthalts mit wegbringen; mit denen, welche als Zuhörer und Subalternen bey den Cabineten und Ministerien angestellt werden, hat es eben die Bewandniß, wie bey den Gesandtschaften; sie lernen so denken, reden und handeln,



deln, wie ihr Hof denckt, redt und handelt.

So siehts aus, wo es noch gut geht, wo noch Aufmerksamkeith auf den Nachwachs angewendet wird, sind aber nicht Höfe, grosse Höfe in Deutschland, an welchen darauf weit weniger, als auf die Stuttereyen und Melck; Höfe im Land gedacht wird, wo man ein so angewandtes Geld vor verlohren und einen Vorschlag dieser Art vor ungereimt halten würde, wo man die Ministers sich alt leben und endlich todt dienen läßt, an ihre Stellen den ersten besten nimmt, den man hat oder auswärts her bekommen kan, und unter verwirrten Umständen des Vaterlands entweder mit andern dem Strohm, der einen ergreift, nachschwimmt, oder sich damit

damit tröstet: Wanns nur hält, so lang ich mein Haus bewohne, die Thore und Mauern der Stadt mögen immerhin einfallen. Sind nicht Höfe, an denen man unter einem sehr zahlreichen und vermögenden Adel Mühe hat, erforderlichen Falls nur einen Einigen zu finden, dem eine Gesandtschaft oder sonstiges ausserordentliches Geschäft auch nur zur halben Noth anvertraut werden könnte. Es seye Gleichgültigkeit der Herrn, Unverstand oder Eifersucht der Ministers und anderer, so davor sorgen sollten, falsche Sparsamkeit oder sonstige Ursachen, wer hat am Ende den Schaden davon, als diese Höfe selbst? und, je mehr ihrer von dieser Art zu handeln sind, in der Folge das gesammte Vaterland.

Eines

Einen zu Geschäften durch Geburt bestimmten oder durch Talente fähigen jungen Mann sollte man reisen lassen, wie einen jungen Mahler. Er muß alle Schulen besuchen, sich mit der Manier einer jeden bekannt machen, und dadurch selbst Kunst: Richter und Künstler werden. Unsere junge Deutsche halten Reisen nicht anders, als Störche, sie besuchen nur das Nest, wo ihr Vater und Großvater wäre; was hilfe es einem Rheinischen Edelmann, welcher dereinst wohl Churfürst in einem der drey Erzstifter wird, daß er Rom, Wien und alle Catholische Höfe gesehen hat und nicht weiß, noch aus lebendiger Kenntniß erfährt, wie man in Berlin, Dresden, Hannover, Cassel und an andern Orten, wo doch auch noch Deutsche wohnen, denckt; die Religion wird

wird bey ihm nicht Gefahr laufen, dieß wird das allerlezte seyn, worüber man mit ihm spricht; er würde aber bey manchen, das er nicht zu bewundern oder nachzuahmen nöthig hat, hören und sehen, wie man von den Höfen im Reich, von ihren Regierungs: Methoden und Staats: Maximen, von ihren Canzlern und Rätthen, von ihrer Haushaltung, von dem Reichs: Tag, den Reichs: Gerichten, u. s. w. denckt und warum man nicht überall sonderlich vortheilhaft davon denckt? er würde tausendfache wichtige und nützliche Anmerkungen sammeln und in mehr oder wenigerm Grad zum Besten seines besondern Vaterlands anwenden können; der Ober: und Nieder: Sachse, der gewohnt ist,

ist,

ist, von nichts als von König und Manœuvre zu hören, würde bey einer fleißigern Vereisung des vordern Reichs wahrnehmen, daß unter den Catholischen Geistlichen noch verständige, gelehrte und billige Männer sind, welche die Etourderien eines zänckischen Land: Pfarrers, der Supplemente zum Corpore Gravaminum Religionis macht, mißbilligen und verabscheuen, daß das Auro di Fé der geistlichen Höfe höchstens an den Schenck: Tischen gehalten werde und daß er ganze Provinzen durchreisen kan, worinn Catholische und Evangelische in Friede und Eintracht leber. Wann er im Zusammenhalt mit seinem Vaterland darüber erstausen wird, so zahme Soldaten bey den Crays: Troupen, so reiche Edelleute, so glän:

glänzende Hoffstaaten zu sehen, wann er sich unmöglich erbauen kan, zu hören, daß ein Fürst das Geheimniß besitze, mehr Schulden zu machen, als seine Einkünfte betragen und daß seine Rätthe die noch grössere Kunst gefunden, zu machen, daß ohngeachtet 154. bereits ergangenen Reichs: Obrist: Richterlicher Befehle doch noch kein Mensch zu seiner Zahlung gelangen können, wann ihm zu grosser Befremdung ein ehrbarer Jud seine Dienste bey der Cammer zu Weylar anbieten wird, wann er ein Babel von zwanzigerley Herrschafften binnen Einer Tages: Reise erblicken wird, so wird er dagegen auch nicht ohne inneres Gefühl von dem Werth einer solchen Glückseligkeit finden, daß der sogenannte Souverain hier noch einen

G

Rich:

Richter über sich habe, der ihn früh oder spät zu finden weiß, daß der Schwächere, wann er auch zu Zeiten von einem nachbarlichen Druck eine Beule davon trägt, doch nicht so zwischen Abend und Morgen verschlungen oder in das Depôt eines Monarchischen Magens genommen werden könne; daß von Gesetzen, von Freiheit, von gemeinschaftlichen Schlüssen doch noch die Rede ist und sich solche in manchem wirklich zeigen, er wird noch Spuren eines national: Geists, er wird Ursache finden, zu wünschen, daß sein Vaterland auch noch zum Deutschen Reich gehören möge.

Zu diesem Zweck würde ein großes beitragen, wann die Gewohnheit, den Zusritt und Umgang Staats: kundiger und
als

als unparthenische Patrioten legitimirter
Männer zu benutzen, allgemeiner würde,
als es sich in der That befindet. Diß
war der Weg, auf welchem in Griechen-
land und Rom so grosse Männer, die
Säulen ihres Staats gebildet, wurden *);
es würde sich ausweisen, daß es noch eben
derselbe, und die dagegen einwendende

§ 2

Be:

(*) *Frequentabunt ejus Domum optimi
Juvenes more veterum & veram di-
cendi (agendique) viam velut ex ora-
culo petent. Hos ille formabit - - -
&, ut vetus gubernator, litora &
portus & quæ tempestatum signa, quid
secundis flatibus, quid adversis ratis
poscat, docebit. Quintilian, L. XII.*

6. 11.



Bedencklichkeiten und Hindernisse zu heben seyen.

Es ist dieses alles viel auf einmal gewünscht; es ist aber nicht zu viel vor den Zustand und Bedürfnisse unsers Vaterlands, vor die so tief gesunkene Ehre des Deutschen Namens, vor die verdunkelte Würde und Ansehen der Gesetze, vor unser eigenes Bestes und vor die Kraft eines tapfern, redlichen und vereinigten Willens.

Freychlich ist ein an den mehresten Deutschen Höfen als ein Grund: Satz angenommenes Vorurtheil: daß bey einer zu starcken und unbewaglichen Rücksicht auf das allgemeine Beste das besondere Interesse



esse zu sehr leiden würde. Nichts ist ir-
 riger, als dieser Gedanke, und es hat in
 Deutschland nie schlechter, verwirrter und
 gefährlicher ausgesehen, als wann und
 so oft derselbe die Oberhand gehabt. Ha-
 ben wir dieses seit langer Zeit nicht mehr
 glauben wollen, so ist uns durch den letz-
 ten Krieg der Glaube auf die allerfühl-
 barste Weise eingedrückt worden; ohne ein
 Prophet seyn zu wollen, darf man sich
 doch wohl ermächtigen, die Antwort zu
 errathen: ob einer von unsern Deutschen
 Fürsten, so gar um verdoppelte Hoffnun-
 gen und Subsidien eben diese Zeiten wie-
 der zu erleben wünsche? Schaden ist zu-
 weilen auch Gewinn; und nach millionen-
 fachen Verlust wird dieses unser Gewinn
 und, wann wir wollen, unser Reichthum



seyn: daß wir die schädliche Folgen der innern Trennung und Uneinigkeit, der Verachtung und Geringschätzung der Gesetze, der Gewinnsucht auf Kosten der Ruhe des Vaterlands, und des aus der Mißgeburt einer militarisch; patriotischen Regierungs-Form entspringenden unzählbaren Unheils lebhaft erkennen und beherzigen, mit dem unstrigen uns begnügen, die Gesetze wieder verehren und in deren Festhaltung unsere eigene Erhaltung und Wohlfarth suchen lernen.

In solchen gemischten Verfassungen, wie Deutschland und andere ihm ähnliche Reiche sind, kommt es, zum Vortheil und Schaden des Staats, oft nur auf einen oder etliche Vorgänger an, um der Denckungs- Art und Handelsweise anderer

rer

zer eine verbesserte Wendung zu geben.
Wir wollen es wünschen und von der
Erbarmung Gottes des Allerhöchsten hof-
fen und erbitten, welcher grosse Werkzeu-
ge gebraucht, einen Staat zu züchtigen,
dem es aber auch leicht ist, eben dieselbe
zu Wohlthätern des menschlichen Ge-
schlechtes, zu Instrumenten seiner Gnade
und Segens über ein Reich zu machen.

Ein jeder von uns, vom Größten bis
zum Kleinsten, suche nur in seinem
Theil der Pflicht ein Genüge zu thun,
die Geburt und Nahme eines Deutschen,
die ein mit Recht geliebtes Vaterland
von ihm heischt und wozu uns der Eiz-
fer anderer Staaten und Völker auffor-
dert.



Unsere nächste Nachbarn und Freunde, die Endgenossen, bieten uns hierinn das neueste unserer Aufmerksamkeit und Nachsehung höchstwürdige Beispiel dar. Der rechtschaffene Chorherr Guggler zu Solothurn hielte es seiner geistlichen und Patrioten-Würde nicht ungemäß, auf offentlicher Canzel über die Worte unsers Heylands: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, eine Predigt von der Liebe zum Vaterland zu halten, er eignete solche in abgewichenem Jahr der aus Catholischen und Evangelischen Mitgliedern bestehenden patriotischen Gesellschaft zu und seine Worte sind ein Spiegel, worinn sich jeder Deutscher Biedermann getrost besehen und seine Denckungs-Art darnach prüfen kan:

„ Die Endgenossenschaft, schreibt dieser redliche Patriot, schiene mit Einem Wort

Wort nicht mehr Eine Republic, die mit vereinigten Kräften die allgemeine Glückseligkeit zu befördern trachtete, sondern dreyzehn Cantonen und eben so viel fast wieder einander streitende Staats: Verfassungen. Jetzt aber, weil die Tugend Dero Gesellschaft hervorgebracht hat, so wird zu allen Zeiten die Zergliederung der Endgenossenschaft in dreyzehn Cantonen nur die Lage der Dertter, nit aber die Gemüther der Endgenossen betreffen. Ein Solothurner wird zum Exempel Bern für sein Vaterland, und ein Berner Solothurn für das Seinige ansehen; nur Ein Geist wird die ganze Endgenossenschaft beseelen, und folglich die wahre Glückseligkeit ihr allgemeines Gut seyn. “

Mein



Mein Vaterland! vergönne einem beiser Bürger den sehnenden, den redlichen Wunsch gleich: einträchtiger Bestimmungen! Sind wir doch, so gut als die Helvetier, ebenfalls Euds: und Bundes: Genossen. Uns allen hat der Kaiser seinen Eyd vor die Hut und Erhaltung der Geseze und Freyheiten des Vaterlands geschworen; wir alle leben unter dem Schuz des grossen politisch: religiösen Friedens: Bundes, welcher in der Sprache der Geseze (*) selbst „das immerwährende Band zwischen Haupt und Gliedern, und dieser unter sich selbst“ genennet wird; es ist Irrthum und Betrug, ein anderes Inter:

(*) Wahl: Capit. Art. II. §. 6.

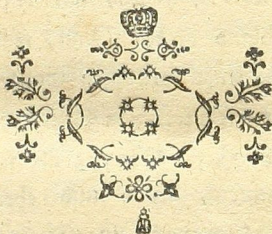


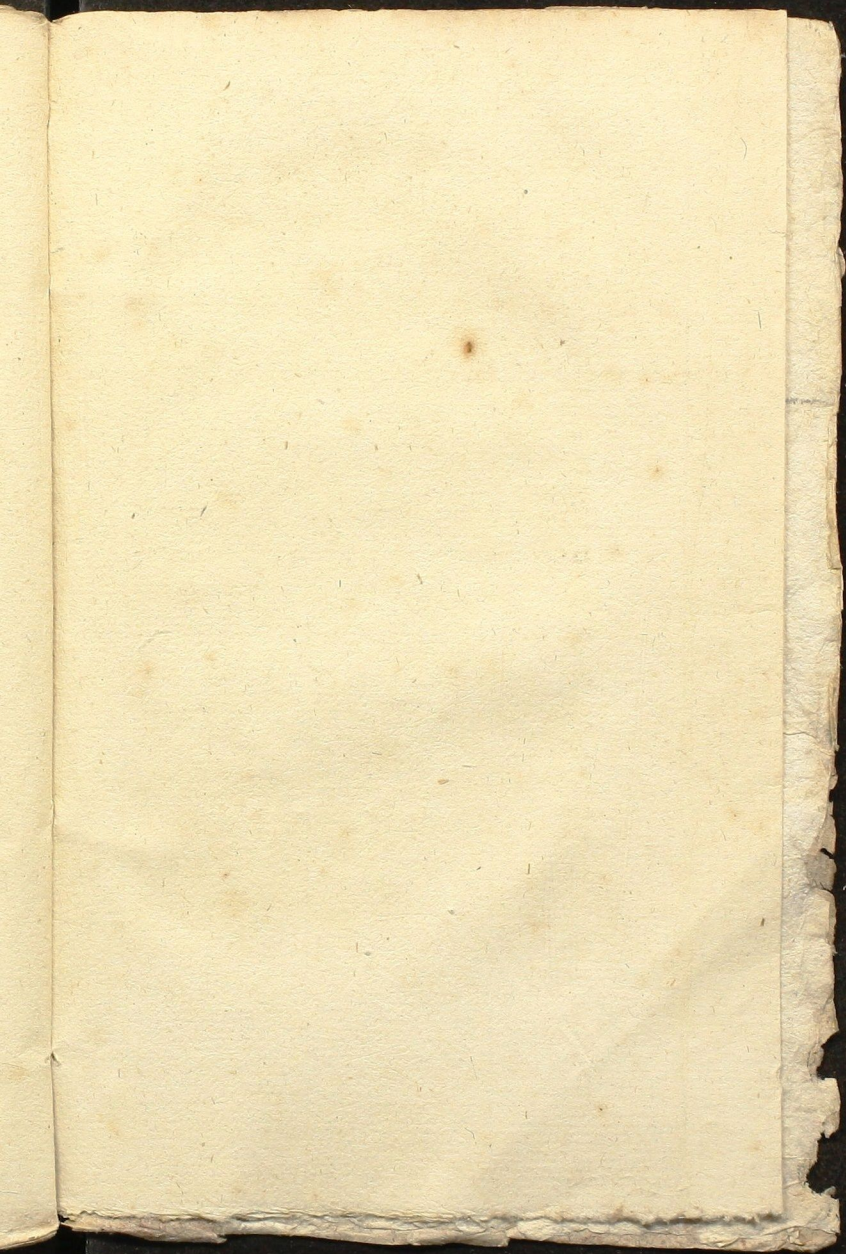
Interesse der verschiedenen Religionen und der verschiedenen Stände zu glauben, als das durch die Gesetze gerechtfertiget und bereits bestimmt ist; was einer über den andern gewinnen würde, verlehrt das Ganze, an dessen Consistenz, Dauer und Erhaltung gleichwohl allen ohne Ausnahme und Unterschied gelegen ist. Wie glücklich, wie ruhig würde Deutschland alsdann seyn, wann in der Sprache jenes würdigen Eydgenossen ein Berliner Wien, ein Wiener Hannover, ein Hesse Maynz als sein Vaterland achten, lieben und ehren lernte. Hängt gleich noch eine Decke von Vorurtheilen über uns, so seye es doch ferne von mir, das als Unmöglichkeiten bey uns anzusehen, was in andern Staaten

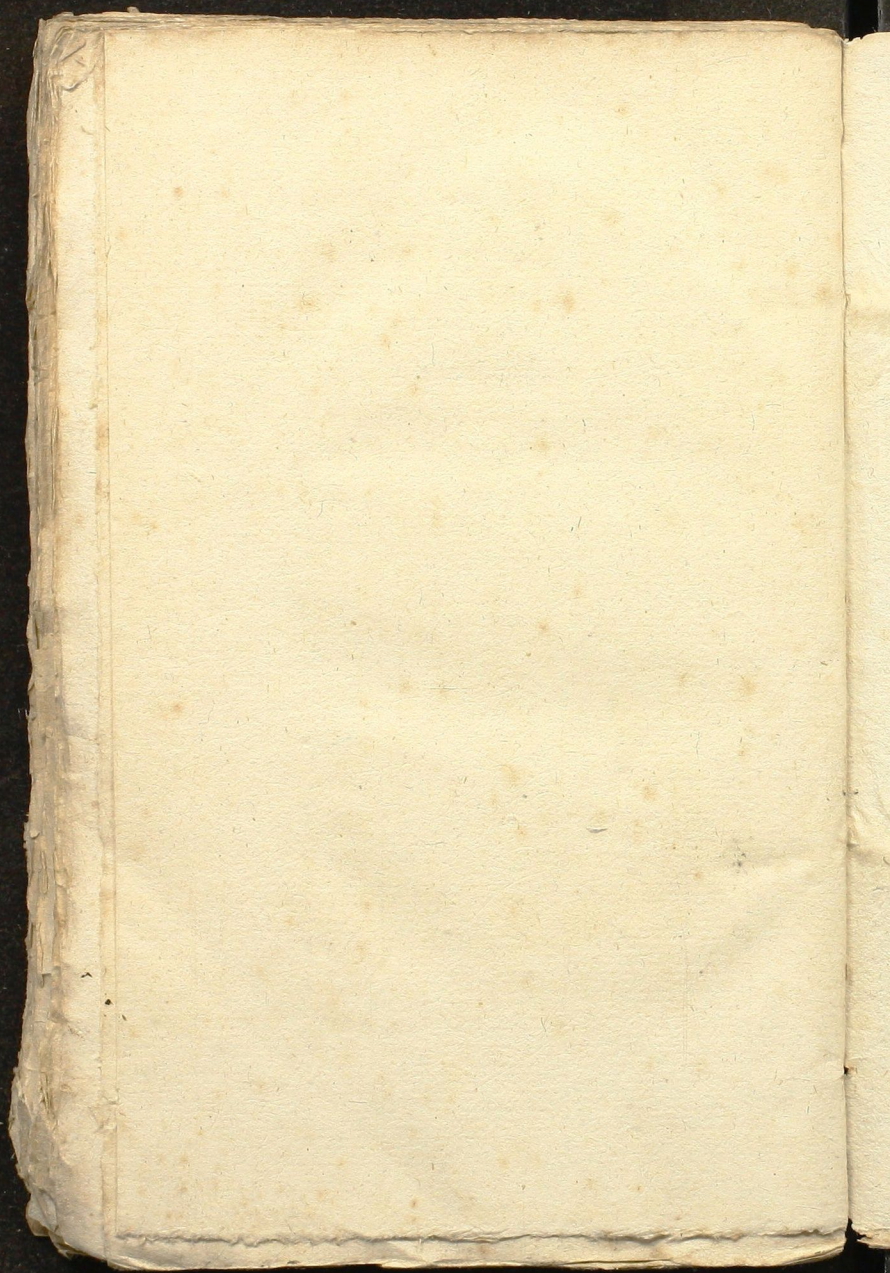




ten durch zusammengesetzten Muth und
Einigkeit weiser, erleuchteter und unpar-
theyischer Männer möglich und würcklich
geworden ist; und o! daß dieser herr-
liche Tag bald in vollem Glanz
anbrechen möge!







5

127690

AB 127690

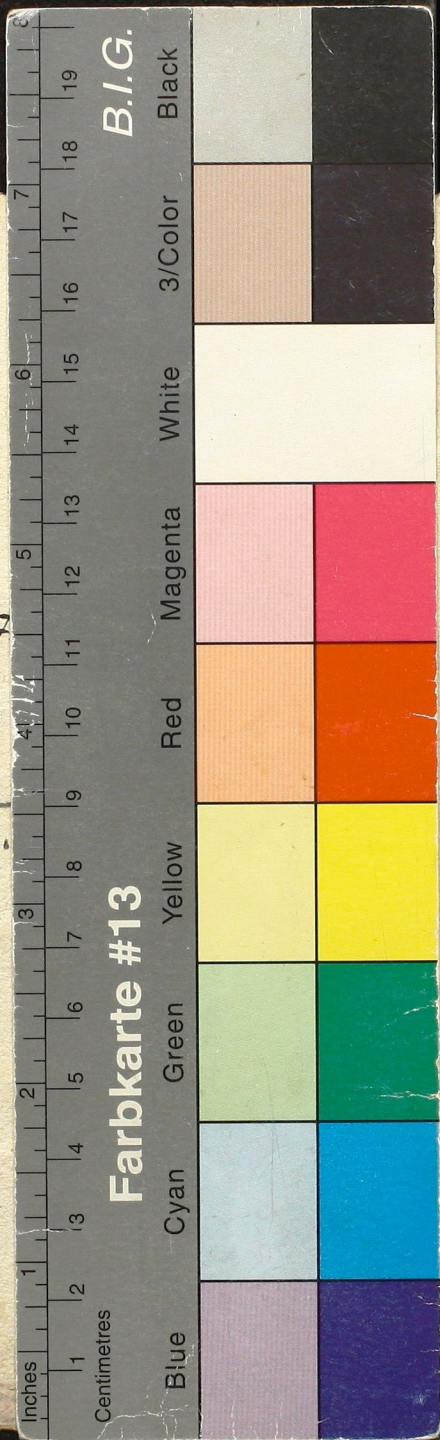
12781084

Rf 1039

K







Moser, Friedrich Carl von

Von dem

Deutschen
national-Geist.



1 7 6 5.

